



... dann fiel der Zopf unter der selbstbewussten Schere eines italienischen Frisörs ...

schen mit so großem Besitz, nicht an Not zu denken!

Aber erstens war immer nur Balancieren zwischen Einnahmen und Ausgaben, und dann war für die Zukunft der Prinzessin eben besonders schlecht gesorgt. Ein Majorat läßt sich nicht teilen, eine Pension nicht vererben. Ihre Apanage wäre selbst für Friedenszeiten lächerlich gewesen. Und was war in dieser viehreichen Gegend eine Wirtschaft mit zwölf Kühen?

So würde sie stets in Schwanstein ihre Heimat haben, aber es war gut, wenn sie eine Hilfe bedeutete, keine Last. Wenn der große Bruder das Majorat bekam, würde er heiraten, Kinder haben; es war gewiß von Vorteil, wenn

die Prinzessinschwester sich ein bißchen Taschengeld selbst verdiente. Außerdem schadet es gar nicht, wenn junge Mädchen Handarbeiten machen, praktisch denkend ihren Tag auszufüllen wissen.

Dafür durfte sie ein- oder zweimal im Jahr eine Reise machen, zur Schwester in die Residenz oder zu einer Tante, damit sie nicht versauerte. Aber sie packte ihre Handarbeit gleich mit ein, denn ein Schloß sah dem andern ja so ähnlich, und überall saß man abends in einem Saal mit Gobelins und Familienstatuetten, führte überall dieselben Gespräche, bei denen das Auszählen von Maschen und Nadeln nicht stören konnte.